

Medienereignisse im 18. und 19. Jahrhundert

Ancien Régime Aufklärung und Revolution

Herausgegeben
von Rolf Reichardt und
Hans-Ulrich Thamer

Band 38

R. Oldenbourg Verlag München 2009

Medienereignisse im 18. und 19. Jahrhundert

Beiträge einer interdisziplinären Tagung
aus Anlass des 65. Geburtstages von
Rolf Reichardt

Herausgegeben von Christine Vogel,
Herbert Schneider
und Horst Carl

R. Oldenbourg Verlag München 2009

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Gießener Graduiertenkollegs 891 „Transnationale Medienereignisse von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart“

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© 2009 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Internet: oldenbourg.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagbild: „Le VI Nivôse an XIV, à IV. heures du matin, la paix a été signée à Presbourg, entre M. de Talleyrand et MM. le prince de Lichtenstein et de Guilay.“ 10.1.1806, anonymen Künstler, ohne Verlagsangabe, Paris.
Aquatintaradierung, 23,4 x 18,2 (Platte). Musée Carnavalet, Paris (Hist. PC 33 / G.27299).

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht).

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Bindung: Buchbinderei Klotz, Jettingen-Scheppach

ISBN 978-3-486-58296-3

Inhalt

Vorwort.....	1
--------------	---

Hans-Jürgen Lüsebrink

Atahualpas Bibelfrevel und Moctezumas Überlistung. Zur interkulturellen Dimension des Diskurses über die Conquista Südamerikas	5
---	---

Christine Vogel

„Evenemens mémorables“. Mediale (Selbst-)Inszenierungen des Parlement de Paris in der Auseinandersetzung mit Ludwig XV.	19
---	----

Wolfgang Cilleßen

Revolutionsbildenthüllungsjournalismus. Niederländische Verwandlungs- graphiken von der Patriotenzeit bis zum Napoleonischen Kaiserreich	33
---	----

Gudrun Gersmann

Philippe Curtius: Wachsfigurenmacher, Medienunternehmer, Revolutionär. Eine biographische Skizze	55
---	----

Matthias Middell

Auf der Suche nach neuen Ausdrucksformen: Die Gegner der Französischen Revolution 1788–1792	77
--	----

Hans-Ulrich Thamer

Napoleon – ein Medienkaiser. Zur Repräsentation charismatischer Herrschaft	93
---	----

Remigius Brückmann

Die Ermordung der Abgeordneten von Auerswald und von Lichnowsky am 18. September 1848 in Frankfurt am Main	113
---	-----

Annette Keilhauer

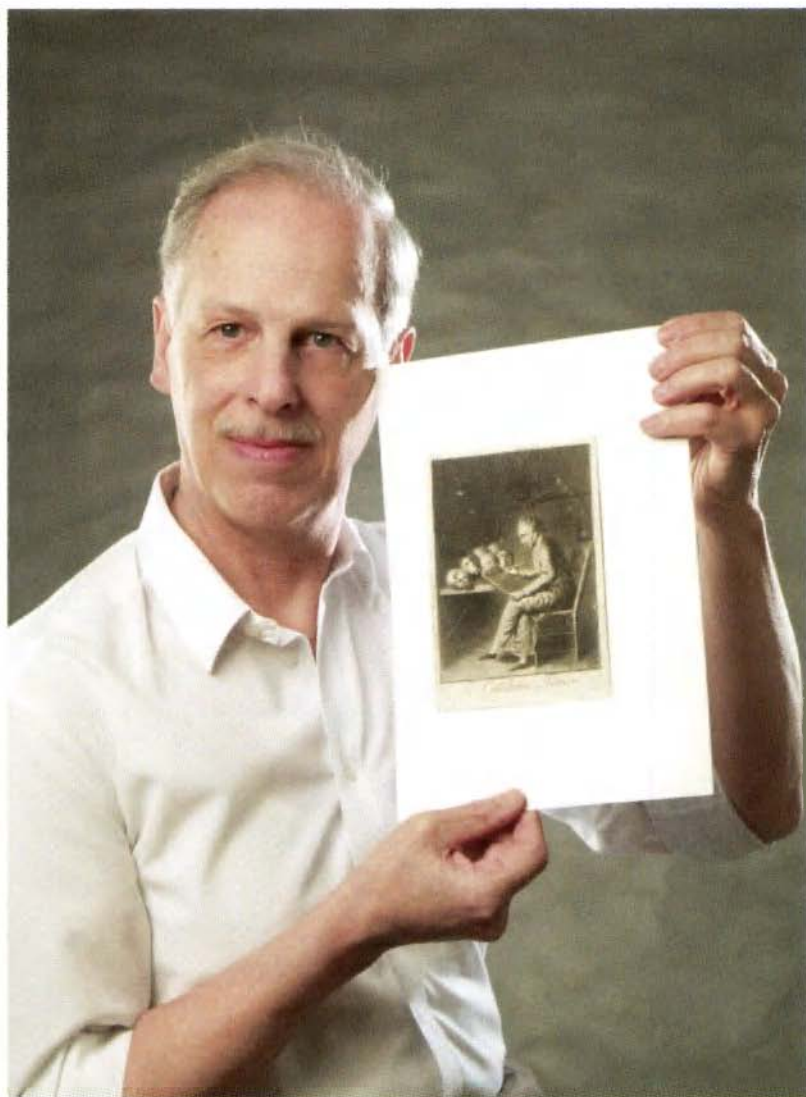
Die Ambivalenz des Öffentlichen: Mediale Inszenierungen und Frauenrechte im Frankreich des 18. und 19. Jahrhunderts	145
--	-----

Herbert Schneider

Die Eröffnung der Bayreuther Festspiele 1876 als internationales Medienereignis	165
--	-----

Abbildungsverzeichnis	213
-----------------------------	-----

Register	219
----------------	-----



Rolf Reichardt zum 65. Geburtstag

Vorwort

„Le bon historien ressemble à l'ogre de la légende. Là où il flaire la chair humaine, il sait que là est son gibier.“

Marc Bloch

Der vorliegende Band versammelt eine Reihe von Aufsätzen, die sich auf unterschiedliche Weise und aus verschiedenen Perspektiven mit Medienereignissen des 18. und 19. Jahrhunderts befassen. Die Texte basieren auf Vorträgen, die im Juli 2005 auf einer zu Ehren von Rolf Reichardt an der Universität Gießen veranstalteten Tagung gehalten wurden. Aus Anlass seines 65. Geburtstages waren Freundinnen und Freunde, langjährige Weggefährten sowie eine Reihe ihm verpflichteter Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler nach Gießen gereist und hatten sich auf Einladung des Graduiertenkollegs „Transnationale Medienereignisse von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart“ mit medialen Inszenierungsstrategien zentraler Ereignisse und Diskurse des 18. und 19. Jahrhunderts auseinander gesetzt.

Dass die Beschäftigung mit dem Forschungskonzept „Medienereignis“ nicht nur dem wissenschaftlichen Programm des Kollegs Rechnung trägt, sondern zugleich auch eine Würdigung Rolf Reichardts darstellt, liegt nur zum Teil in der Tatsache begründet, dass Reichardt zu den Initiatoren des Kollegs gehört und dessen transdisziplinäres Forschungsprogramm maßgeblich mit entworfen hat. Stärker fällt sicherlich ins Gewicht, dass im Zentrum von Reichardts eigener wissenschaftlicher Arbeit seit nunmehr fast 40 Jahren ein Medienereignis steht, das in vielerlei Hinsicht paradigmatischen Charakter hat und an dessen Beispiel er die – unter anderem für das Kolleg relevante – Theoriebildung in seinem Fach entscheidend vorangetrieben hat: die Französische Revolution. Von seiner bei Rudolf von Albertini und Reinhart Koselleck verfassten Dissertation über „Reform und Revolution bei Condorcet“ bis hin zu den jüngsten Arbeiten in seinem Teilprojekt „Revolutionserinnerung in der europäischen Bildpublizistik“ am Gießener Sonderforschungsbereich „Erinnerungskulturen“ stellen die sozialen, kulturellen und politischen Aspekte sowie Voraussetzungen und Folgen der Französischen Revolution den Schwerpunkt seines wissenschaftlichen Schaffens dar. Rolf Reichardt gilt daher seit langem als einer der international profiliertesten Kenner der Französischen Revolution.

Von Beginn an nahmen methodologische und theoretische Reflexionen in Reichardts wissenschaftlichem Œuvre einen breiten Raum ein. Dabei war und ist für ihn die Theoriebildung niemals „l'art pour l'art“, sondern stets vom pragmatischen Erkenntnisinteresse des Historikers geleitet, der wie der einst von Marc Bloch beschworene „Oger“ vor allem an einem interessiert ist: die Menschen und ihre Lebenswirklichkeit hinter den historischen Dokumenten aufzuspüren. Geleitet von diesem „Jagdinstinkt“ wandte sich Reichardt schon bald der kulturellen Dimension der historischen Wirklichkeit zu – ohne freilich darum der Sozialgeschichte französischer Prägung, die ihn stark beeinflusst hat, den Rücken zu

kehren. Das von ihm gemeinsam mit Eberhard Schmitt begonnene und später mit Hans-Jürgen Lüsebrink weitergeführte Projekt des Handbuchs politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820 ist das Ergebnis der Bemühungen, die traditionelle Begriffsgeschichte deutscher Prägung um sozialhistorische Perspektiven und eine an der französischen lexicométrie geschulte serielle Arbeitsweise zu erweitern. Der Historischen Semantik à la Reichardt geht es darum, zentrale politische und soziale Begriffe und Begriffsnetze in ihrem historischen Bedeutungskontext zu rekonstruieren, wobei mit der Frage der zeitgenössischen Diffusion solcher Begriffe zwangsläufig auch deren mediale Konstituierung in den Fokus gerät. Somit ist es nur folgerichtig, dass sich Reichardts Erkenntnisinteresse seit den 80er Jahren vor allem in zwei Richtungen bewegt hat: zum einen zum europäischen Kulturtransfer vom 17. zum 19. Jahrhundert, mit einem Schwerpunkt auf der Sattelzeit vom Ende des Ancien Régime bis zur Restauration, und zum anderen zu den vorindustriellen (Druck-)Medien von der Zeitung und dem Volkskalender über das Lied bis hin zur Bildpublizistik.

Vor allem letztere hat Rolf Reichardts Aufmerksamkeit gefesselt und seine Forschungsinitiativen als Historiker beflügelt: Überzeugt davon, dass Bilder „hervorragende Zeitzeugnisse für die Rekonstruktion historischer Sehweisen [sind], für eine Geschichte kollektiver Wahrnehmungen, Sinnbildungsmuster und visueller Darstellungsformen [...]“, ¹ ist Reichardt zum Kenner zahlreicher lange Zeit viel zu wenig beachteter, dabei aber äußerst beachtlicher Sammlungen von ereignisbezogener Druckgraphik in Deutschland, Frankreich, England und Italien geworden. Dabei interessieren ihn vor allem die intermedialen und interkulturellen Bezüge, die unzähligen expliziten und impliziten Verbindungen, die aus der europäischen Druckgraphik dieser Zeit ein veritables semantisches Netz bildeten. Dieses transnationale Bedeutungsgeflecht zu entwirren, seine Funktionsweisen und seine soziale Reichweite aufzuzeigen und damit seine Bedeutung für kollektive Sinnbildungsprozesse und die politische(n) Kultur(en) vergangener Epochen freizulegen, stellt eines seiner wissenschaftlichen Hauptanliegen dar.

Wer ihn in seinem Büro in der Mainzer Universitätsbibliothek besuchte, konnte deshalb in der Tat den Eindruck gewinnen, die Behausung von Blochs Oger zu betreten: Vollgestopft bis unter die Decke mit Dokumenten und Büchern, die ihn auf die Spuren seines „Jagdwilds“ bringen sollten – darunter meterweise Aktenordner mit Reproduktionen von Druckgraphiken aus ganz Europa. Anders als das Menschen fressende Monster, das sich damit letztlich doch als unzureichende Metapher erweist, war und ist Rolf Reichardt allerdings von einer seltenen intellektuellen Großzügigkeit. Seine Bürotür in Mainz stand stets offen, und wer dort Hilfe oder Rat suchend eintrat, dem wurde Zeit gewidmet und geholfen. Rolf Reichardt hütet seine Schätze nicht, sondern lässt Kolleginnen und Kollegen, gerade auch jüngere Wissenschaftler, freigiebig teilhaben. Er setzt auf Austausch und Kooperation, was in Zeiten zunehmenden Wettbewerbs und knapper wer-

¹ Rolf Reichardt: „Bild- und Mediengeschichte“, in: Joachim Eibach u. Günther Lottes (Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch*, Göttingen 2002, S. 219–230, hier S. 219.

dender Mittel in der Wissenschaft alles andere als selbstverständlich ist. Dabei hat er ein internationales Netzwerk freundschaftlich gepflegter wissenschaftlicher Kontakte geknüpft, das den von ihm organisierten Tagungen mitunter den Charakter von Familientreffen – im besten Sinne! – verleiht und regelmäßig ein offenes und äußerst fruchtbares Diskussionsklima schafft. Wer das Glück hatte, an einer solchen Tagung teilzunehmen, hat von dort in der Regel wesentlich mehr mitgenommen als das bloße Echo auf den eigenen Vortrag.

Mag sein, dass Reichardts ungewöhnlich „unprofessoraler“ Habitus daher rührt, dass er erst spät die professoralen Weihen der Universität erhielt: 1999 wurde er von der Justus-Liebig-Universität Gießen zum Honorarprofessor ernannt. Bis dahin hatte er seine wissenschaftlichen Forschungen von der Mainzer Universitätsbibliothek aus betrieben – quasi im Nebenberuf. Von 1971 bis zu seiner Pensionierung 2005 war er dort als Referent für verschiedene Fächer, darunter Romanistik und Musikwissenschaft (kurioser Weise jedoch nicht für Geschichtswissenschaft) tätig. 1991 initiierte er den von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten „Sammelschwerpunkt Frankreichforschung: Kultur – Gesellschaft – Regionen“, den er bis zu seiner Pensionierung leitete und der einen nachhaltigen Beitrag zur Verbesserung der Forschungsinfrastruktur darstellt, der über das Fernleihsystem auch überregional zur Wirkung kommt.

Sein Hauptberuf hinderte ihn zum Glück nicht daran, eine bemerkenswerte wissenschaftliche Produktivität zu entfalten, die sich nicht nur in seinen Vorträgen und Publikationen, sondern auch in diversen Drittmittelprojekten, in seiner Gutachterstätigkeit unter anderem für die DFG und die Volkswagenstiftung sowie in Gastdozenturen in Frankreich (Maison des Sciences de l'Homme, Paris) und den USA (Stanford University) niederschlägt. Reichardts intellektuelle Aufgeschlossenheit und Freigebigkeit erklärt wohl auch, weshalb er zahlreiche Dissertationen angeregt und mitbetreut hat – schon lange bevor er 1999 durch die Gießener Universität auch offiziell das Recht erhielt, Doktoranden zur Promotion zu führen. Dennoch bedeuteten für Rolf Reichardt sein 65. Geburtstag und seine Pensionierung im Jahr 2005 wohl vor allem eines: Noch mehr Zeit für die Wissenschaft! Die seither weitergeführten Projekte, darunter eine von einer internationalen Tagung flankierte kulturhistorische Ausstellung in der Berliner Kunstbibliothek,² sprechen jedenfalls für diese Annahme.

Der vorliegende Band hätte ohne zahlreiche Helfer und Unterstützer nicht realisiert werden können. Der Dank der Herausgeber gilt vor allem Kerstin Weiland und Corina Sargk, die den Band redaktionell betreut haben und sich beim Layout auch von den hartnäckigsten Unannehmlichkeiten der Textverarbeitung nicht haben entmutigen lassen. Unterstützt wurden sie dabei von Jasmin Hähn, die auch das Register erstellt hat – mit tatkräftiger Unterstützung von Daria Starcenko und Christoph Hermes. Wolfgang Cilleßen hat uns mit Rat und Hilfe aus manchen Layout-Problemen herausgeholfen. Das Graduiertenkolleg „Transnatio-

² *Napoleons neue Kleider – Pariser und Londoner Karikaturen im klassischen Weimar*, Kunstbibliothek Berlin, Kulturforum Potsdamer Platz, 20. Oktober 2006 bis 7. Januar 2007.

nale Medienereignisse von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart“ an der Justus-Liebig-Universität Gießen, in dessen Rahmen auch die Tagung stattgefunden hat, hat uns einen namhaften Druckkostenzuschuss zur Verfügung gestellt. Schließlich danken wir Hans-Ulrich Thamer herzlich für die Aufnahme des Tagungsbandes in die Reihe „Ancien Régime, Aufklärung und Revolution“ – Rolf Reichardt wird ihm verzeihen, wenn dies ohne sein Wissen geschah.

Mit der Gießener Tagung und dem vorliegenden Band möchten seine Freunde, Weggefährten und Schüler zumindest ein wenig von dem zurückgeben, was sie von Rolf Reichardt über die Jahre an wissenschaftlichem Rat und freundschaftlicher Unterstützung erhalten haben. Es ist, wie zu solchen Anlässen üblich, ein recht bunter Strauß geworden. Wir hoffen, dass er dem Adressaten darum nicht weniger Freude bereitet!

Die Herausgeber

Hans-Jürgen Lüsebrink

Atahualpas Bibelfrevel und Moctezumas Überlistung

Zur interkulturellen Dimension des Diskurses
über die Conquista Südamerikas

I. Zwischen Projektion und Augenzeugenschaft – zur Rekonstruktion der ‚Stimmen der Anderen‘

Das 18. Jahrhundert stellte, im Gegensatz zu den beiden vorhergehenden Jahrhunderten und zum 19. Jahrhundert, bezüglich der außereuropäischen, kolonialen Welt keine Epoche großer geographischer Entdeckungen und militärisch-politischer Eroberungen dar. Es bildete weit eher ein Jahrhundert der wissenschaftlichen Erweiterung und vor allem Systematisierung des europäischen Wissens über außereuropäische Territorien, Gesellschaften und Kulturen, die sich in der Entwicklung neuer Mess-, Beschreibungs- und Beobachtungsmethoden sowie in der Redaktion und Publikation neuer Formen von Reiseberichten und enzyklopädischen Werken wie Raynals monumentaler *Histoire des deux Indes* zeigte.¹

Das 18. Jahrhundert zeichnete sich gleichfalls durch ein neues und intensives Interesse für die ‚Stimmen der Anderen‘ aus – Indianer, Afrikaner, Chinesen, Araber, Tahitianer sowie die Nachkommen der präkolumbianischen Zivilisationen Mittel- und Südamerikas, vor allem der Inkas und Azteken. Das Bedürfnis, die verdrängten ‚Stimmen der Anderen‘ zu hören und sie in der Literatur, Philosophie, Kunst und Historiographie repräsentiert zu sehen, war verknüpft mit einem neuen Bewusstsein der Relativität okzidentaler Werte und Moralstandards. Hieraus erklärt sich das besondere Interesse des Aufklärungszeitalters für vorzivilisatorische Gesellschaften (wie die Gesellschaft Tahitis), die dem Naturzustand im Rousseauschen Sinne am nächsten erschienen. Der Diskurs des 18. Jahrhunderts versuchte in sehr unterschiedlicher Weise, den Stimmen und damit Sichtweisen der ‚Anderen‘ Raum zu geben: in Reiseberichten und ethnographischen Schriften, u.a. auch aus der Feder von Exiljesuiten wie Martin Dobrizhoffer (*Geschichte der Abiponer, einer berittenen und kriegerischen Nation in*

¹ Vgl. hierzu Philippe Despoix, *Le monde mesuré. Dispositifs de l'exploration à l'âge des Lumières* (Bibliothèque des Lumières), Genève 2005; Hans-Jürgen Lüsebrink, Wissen und außereuropäische Erfahrung im 18. Jahrhundert, in: Richard van Dülmen/Sina Rauschenbach, unter Mitwirkung von Meinrad von Engelberg (Hg.), *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*, Wien/Weimar 2004, S. 629–653; ders. (Hg.), *Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische koloniale Welt*, Göttingen 2006.

Paraguay, 1783) und Johann Christian Baegert (*Nachrichten von der Amerikanischen Halbinsel Californien*, 1772);² in Gemälden und Kupferstichen; aber auch in fiktionalen Erzählungen und philosophischen Dialogen, wie Madame de Graffignys *Lettres d'une Péruvienne* (1747) und Denis Diderots berühmtes *Supplément au voyage de Bougainville* (1772), in dem Diderot die (imaginierten) Bewohner Tahitis zu Wortführern ihres Volkes und zu Anklägern der europäischen Kolonisation werden ließ. Georg Forster sieht in dieser Suche nach den Stimmen der Anderen in erster Linie auch ein Streben nach „Authenticität“, ein Begriff, den er unter Bezugnahme auf Cook und Bougainville verwendet.³

Wie problematisch sich die Rekonstruktion interkultureller Dialoge im Medium nicht nur der Schrift, sondern auch einer fremden Sprache darstellt, zeigt sich in Forsters Fragment „Gastfreundschaft“ in seiner Schrift *Reminiscenzen*, ein kurzer Dialog zwischen Georg Forster (der im Text den tahitianischen Namen „Teoro“ trägt), seinem Begleiter Sparrmann (im Text „Pamani“ genannt, „tahitianisch ausgesprochen“, wie Forster in einer Fußnote vermerkt⁴) und mehreren Tahitianern und Tahitianerinnen, der eine Begegnungssituation und Szene der Gastfreundschaft schildert. Der Dialog ist zwar mit zahlreichen Begriffen und Wörtern aus der tahitianischen Sprache durchsetzt, die in Fußnoten erläutert werden,⁵ und beruht auf einer tatsächlichen Begegnungssituation, wirkt jedoch sehr gekünstelt und erinnert formalästhetisch deutlich an eine Theaterszene.

Diderots *Supplément au Voyage de Bougainville* repräsentiert eine kurze, extrem komplexe fiktionale Rekonstruktion von Worten, die die Tahitianer – zumindest teilweise und sinngemäß – während der Ankunft Bougainvilles und seiner Expedition gesagt haben *könnten*. Obwohl Diderot ganz offensichtlich den Wortführern der Tahitianer Worte und Ideen in den Mund legt, die im wesentlichen auf philosophisch-politischen Projektionen beruhen – wie der Vorstellung einer natürlich-egalitären Gesellschaft und eines Raums freier und natürlicher Sexualität⁶ –, so füllt der Text doch entscheidende Leerstellen des nicht-fiktionalen Reiseberichts von Bougainville, der kurz zuvor an die Öffentlichkeit

² Vgl. hierzu auch Hans-Jürgen Lüsebrink, Missionarische Fremdheitserfahrung und anthropologischer Diskurs. Zu den *Nachrichten von der Amerikanischen Halbinsel Californien* (1772) des elsässischen Jesuitenmissionars Johann Jakob Baegert, in: Sabine Hofmann/Monika Wehrheim (Hg.), *Lateinamerika. Orte und Ordnungen des Wissens, Festschrift für Birgit Scharlau*, Tübingen 2004, S. 69–82.

³ Georg Forster, O-Taheiti, in: ders., *Kleine Schriften. Ein Beytrag zur Völker- und Länderkunde, Naturgeschichte und Philosophie des Lebens*, Leipzig 1789, 1. Theil, S. 275–354, hier S. 349: „Was Bougainville und Cook, und ihre Nachfolger von der tahitischen Religion erzählen, haben sie aus dem Munde der Einwohner genommen; und die Authentizität des einen wie des anderen, läßt sich in diesem Fall nicht verdächtig machen.“

⁴ Georg Forster, Gastfreundschaft. Reminiscenzen. III, in: ders., *Kleine Schriften*, Zweyter Theil (wie Anm. 3), S. 351–354.

⁵ Ebd., S. 357–358.

⁶ Vgl. hierzu Christiane Küchler Williams, Erotische Paradiese. Zur europäischen Südseerezeption im 18. Jahrhundert (Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa 10), Göttingen 2004.

gelangt war.⁷ Zum einen imaginiert Diderot den bei Bougainville nahezu völlig ausgeblendeten ‚Diskurs der Anderen‘, der Entdeckten und Eroberten; und zum anderen zeigt er, als Erzähler und Kommentator sowie durch das Prisma seiner Figuren, eine ausgesprochene – und bei den meisten Reiseberichten der Epoche noch völlig fehlende – Sensibilität für die Problembereiche interkultureller Kommunikation, vor allem der Möglichkeiten des interkulturellen Verstehens, der Problematik des Übersetzens und der heuristischen Notwendigkeit interkultureller Vergleiche.⁸

Die bereits 1703 verfassten und 1708 erschienenen *Dialogues avec un Sauvage qui a voyagé* des französischen Barons und Armeeeoffiziers La Hontan⁹ sind in vieler Hinsicht Diderots *Supplément* vergleichbar, selbst wenn sie strukturell weit weniger komplex erscheinen: Auch hier wird der imaginierte Diskurs der Besiegten und Eroberten – hier eines Huronenhäuptlings – den Positionen der Europäer – hier eines autobiographischen Ich-Erzählers – gegenübergestellt; auch hier erscheinen die aufgeklärten und kolonialismuskritischen Positionen des anderen deutlich positiver als die des europäischen Armeeeoffiziers, der vergeblich sein Gegenüber von der Höherwertigkeit der europäischen Zivilisation und damit der Legitimität kolonialer Eroberung zu überzeugen versucht; und auch hier stellt sich der dialogische Text dar als ein ‚Supplément‘, eine systematische diskursive Ergänzung, zu den Leerstellen des historischen Diskurses. Der Unterschied im Vergleich zum *Supplément au Voyage de Bougainville* – und das Paradox des Textes – liegen darin, dass La Hontan selbst – im Gegensatz zu Diderot – über eine lange, knapp zwanzigjährige Erfahrung Nordamerikas verfügte, selbst indianische Sprachen sprach, selbst Verfasser des Bezugstextes – eines nicht-fiktionalen Reiseberichtes – war, aber sein ‚philosophisches Supplément‘ (die der Autor selbst als „Suite du Voyage de l’Amérique“ bezeichnet) sich kurioserweise ungleich konstruierter, artifizieller und projektiver darstellt als Diderots Text.¹⁰

⁷ Louis-Antoine de Bougainville, *Voyage autour du monde* (1771), hg. v. Jacques Proust, Paris 1982 (Coll. Folio).

⁸ Vgl. Denis Diderot, *Supplément au voyage de Bougainville* (1774), hg. v. Herbert Dieckmann, Paris/Lille 1955; sowie zu den erwähnten Problemkreisen: Peter Jimack, *Diderot, Supplément au Voyage de Bougainville*. London 1988; Michèle Duchet, Le primitivisme de Diderot, in: *Europe* 405/406 (1963), S. 126–137; Georges Benrekassa, Dit et non-dit idéologique: à propos du *Supplément au voyage de Bougainville*, in: *Dix-Huitième Siècle* 5 (1973), S. 29–40.

⁹ Vgl. die vorzügliche kritische Ausgabe des Textes von Réal Ouellet, Louis-Armand de Lom d’Arce, baron de La Hontan, *Suite du Voyage de l’Amérique, ou Dialogues de Monsieur le Baron de La Hontan et d’un Sauvage, dans l’Amérique. Contenant une description des mœurs et coutumes de ces Peuples Sauvages* (1703), in: La Hontan, *Œuvres complètes. Édition critique* par Réal Ouellet, avec la collaboration d’Alain Beaulieu, Montréal 1990, Bd. 2, S. 791–885.

¹⁰ Vgl. hierzu auch Benoît Melançon, Les limites du dialogue: Lahontan, les Jésuites, Bougainville, in: Jean-Marie Goulemot (Hg.), *Dialogisme culturel au XVIIIe siècle* (Cahiers d’Histoire Culturelle 4), Tours 1997, S. 5–30; Hans-Jürgen Lüsebrink, Interkulturelle Dialogizität. Europäisch-außereuropäische Dialoge bei La Hontan und Clavijero, in: Gabriele Vickermann-Ribémont/Dietmar Rieger (Hg.), *Dialog und Dialogizität im Zeichen der Aufklärung*, Tübingen 2003, S. 49–67.

Die Spurensuche des Aufklärungszeitalters nach dem ‚authentischen Diskurs‘ der Anderen schlug sich ganz überwiegend in fiktionalen Texten wie den beiden genannten wieder. Sie findet sich jedoch auch, wie nachfolgend zu zeigen sein wird, in historiographischen Texten und nicht-fiktionalen Reiseberichten, in denen sich eine neue Aufmerksamkeit für die Worte der Anderen und eine neue Sensibilität für interkulturelle Prozesse und Phänomene zeigt. Ein Symptom hierfür sind die Neu-Lektüren und Neu-Interpretationen entscheidender Kommunikationssituationen in der Geschichte der Eroberung Südamerikas, die einhergingen mit der Kritik an Kolonialismus, Sklavenhandel und Negersklaverei¹¹ und insbesondere an der spanischen und portugiesischen Kolonialherrschaft. So erschien erstmals in der Aufklärungshistoriographie, etwa im Werk Raynals und Bruzen de la Martinières, die Eroberung Mexikos auch und in wesentlichen Teilen als ein komplexer ‚Kommunikationsfeldzug‘, in dem die spanischen Eroberer in geschickter und überlegener Weise die interkulturelle Kommunikation mit dem Aztekenherrscher Moctezuma dominierten und zu ihren Gunsten manipulierten, mit tatkräftiger Unterstützung der für die Spanier arbeitenden Übersetzer, der Indianerin Marina und des knapp zehn Jahre in Yucatán unter Indianern lebenden Aguilar.¹² Cortés habe rasch begriffen, so Jürgen Osterhammel, „daß die Azteken, durch Prophezeiungen vorbereitet, die Wiederkehr des Gottes Quetzalcoatl erwarten, und er nutzt die Chance, diese Rolle für sich zu reklamieren [...]. Mehr noch als Cortés der Kämpfer ist es Cortés der Rhetor, der für die Spanier den Sieg erringt. Die Spanier besitzen ein Übergewicht an kommunikativer Kompetenz, nicht zuletzt durch ihre Schriftlichkeit, stets übernehmen sie die aktive Rolle im Kommunikationsprozeß; sie inszenieren mit großer Verschlagenheit ein Machttheater, das die Azteken blufft und blendet und sie von der realen Schwäche der Invasoren ablenkt.“¹³

Das neue anthropologische Interesse des Aufklärungszeitalters für die kulturellen Sichtweisen, Sprachen und Werte sowie generell die *Augenzeugenschaft* der Angehörigen außereuropäischer Kulturen zeigt sich schließlich in der Entdeckung (oder Wiederentdeckung) von Wortergreifungen und Diskursen der ‚Anderen‘, die ediert, kommentiert und in vielfältiger Weise in der Philosophie und Geschichtsschreibung des Aufklärungszeitalters verwendet wurden. Die bekanntesten und einflussreichsten Texte dieser Art sind zweifellos die *Comentarios*

¹¹ Vgl. hierzu Yves Benot, *Les Lumières, l'esclavage et la colonisation*, hg. v. Roland Desné/Marcel Dorigny, Paris 2005.

¹² Vgl. Hans-Jürgen Lüsebrink, ‚Die Stimmen der Besiegten‘. Multikulturalität und Interkulturalität der Conquista in nicht fiktionalen und literarischen Berichten (Cristóbal Colón, Bernal Díaz del Castillo, Carlos Fuentes), in: Manfred Schmeling/Monika Schmitz-Emons (Hg.), *Multilinguale Literatur im 20. Jahrhundert* (Saarbrücker Studien zur Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft), Würzburg 2001, S. 233–246.

¹³ Jürgen Osterhammel, Wissen als Macht. Deutungen kulturellen Nichtverstehens bei Tzvetan Todorov und Edward Said, in: Ava-Marie Auch/Stig Förster (Hg.), *Kulturkonflikte und Imperialismus in Asien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, Paderborn 1997, S. 145–169, hier S. 151; vgl. hierzu auch Inga Clendinnen, ‚Fierce and unnatural cruelty‘. Cortés and the Conquest of Mexico, in: Stephen Greenblatt (Hg.), *New World Encounters*, Berkeley 1993, S. 12–47.

reales und die *Historia de los Incas* von Inca Garcilaso de la Vega (1539–1619), eines spanisch erzogenen Mestizen und Abkömmlings der letzten Inka-Dynastie. Beide Werke wurden Ende des 16. Jahrhunderts geschrieben, aber aufgrund der spanischen Zensur zunächst nicht und dann in Teilen im 17. Jahrhundert publiziert. Sie wurden erst im 18. Jahrhundert in alle großen europäischen Sprachen übersetzt und sowohl in Frankreich als auch in England und Deutschland intensiv diskutiert und rezipiert.¹⁴

II. Atahualpa versus Pizarro – ein interkultureller Dialog mit gewalttätigem Ausgang

Eine der berühmtesten und folgenreichsten Episoden der Begegnung zwischen Europa und der außereuropäischen Welt fand an einem ganz präzisen Datum statt, nämlich dem 16. November 1532 in Cajamarca in Peru. An diesem Tag empfing der Inkaherrscher Atahualpa an seinem Hof den spanischen Heerführer Francisco Pizarro und dessen Beichtvater, den Dominikanermönch Vicente de Valverde, späterer Bischof von Cuzco, die ein indianischer Dolmetscher namens Felipillo begleitete. Eskortiert wurde die spanische Delegation von etwa 120 spanischen Soldaten, eine verschwindend kleine Truppe angesichts der den Hof umgebenden Untertanen und Soldaten des Inka-Herrschers, die zeitgenössischen Berichten zufolge mehrere bewaffnete Tausendschaften umfassten.

Die spanischen Chroniken des 16. Jahrhunderts, vor allem Pedro de Cieza de León¹⁵ und Guamán Poma de Ayala,¹⁶ auf denen auch die zeitgenössischen Einblattdrucke zu dem Ereignis basierten, sowie die historiographischen Dar-

¹⁴ Vgl. zu Inca Garcilaso de la Vega das Werk von Carmen Bernard, *Un Inca platonicien: Garcilaso de la Vega, 1539–1616*, Paris 2006; Max Hernandez, *Memoria del bien perdido. Conflicto, identidad y nostalgia en el Inca Garcilaso de la Vega*, Lima 1993; José Anadón (Hg.), *Garcilaso Inca de la Vega. An American Humanist. A tribute to José Durand*, Notre Dame/Indiana 1998; Francisco A. Ortega, *Trauma and Narrative in Early Modernity. Garcilaso's Comentarios Reales*, in: *Modern Language Notes* 118 (2003), S. 393–426; zur Begegnung zwischen Atahualpa und Pizarro S. 406, 410–413; sowie zur Rezeption von Garcilaso de la Vega Jean-Marie Goulemot, Jamerey-Duval, paysan acculturé, lecteur de Garcilaso et de Las Casas, in: *L'Amérique espagnole à l'époque des Lumières. Tradition – innovation – représentations* (Colloque franco-espagnol du CNRS, 18–20 septembre 1986), Paris 1987, S. 327–337.

¹⁵ Pedro de Cieza de León, *Descubrimiento y Conquista del Perú*. Introducción y notas de Mario A. Valotta, Madrid/Buenos Aires 1984, S. 217–221 (Kap. XLV: „de cómo Atabalipa entró en la plaza donde los cristanos estaban e cómo fue preso e muchos de los suyos muertos e heridos“); kritische Ausgabe in der englischen Übersetzung: *The Discovery and Conquest of Peru. Chronicles of the New World Encounter*, hg. u. übers. v. Alexandra Parma Cook/Noble D. Cook, Durham/London 1998, S. 211–212 (Kap. XLV: „About how Atahualpa entered the plaza where the Christians were, and how he was seized and many of his people were killed and wounded.“).

¹⁶ Guamán Poma de Ayala, *El Primer Nueva Corónica y Buen Gobierno* (ca. 1535), in: Miguel León-Portilla (Hg.), *El Reverso de la Conquista. Relaciones aztecas, mayas e incas* (Coll. El legado de la América Indígena), México 1974, S. 134–164, hier S. 144.

stellungen der Entdeckung und Eroberung Perus von López de Gómara¹⁷ und Augustín de Zarate,¹⁸ stellen das Ereignis in Grundzügen wie folgt dar: Nach einer höflichen und offiziellen Begrüßungszeremonie habe der Inkaherrscher den Gästen das Wort gegeben, worauf Pedro Valverde in einer langen Rede, die anschließend von Felipillo, so gut es dieser vermochte, übersetzt worden sei, die Doktrin der heiligen Dreifaltigkeit und die Mission des Apostels Paulus und seines Nachfolgers, des Papstes, dargelegt habe, die darin bestünde, die Oberherrschaft über alle weltlichen Fürstentümer und Herrscher der Erde auszuüben. Der römische Papst habe dem spanischen Kaiser, so Valverde zu Atahualpa, die Aufgabe übertragen, den Inkaherrscher davon zu überzeugen, die christliche Religion zu übernehmen, auf seinen eigenen Glauben zu verzichten und dem spanischen Herrscher einen Tribut zu zahlen, ein Anliegen, das Atahualpa nach Darstellung der spanischen Chronisten offensichtlich nicht zu verstehen schien bzw. nicht verstehen wollte oder konnte. In seiner sehr förmlichen Antwort gab der Inkaherrscher lediglich kund, dass er den spanischen König ebenfalls als einen großen Herrscher betrachte, dessen Würde der der Inka-Herrscher vergleichbar sei. Er gab den Spaniern jedoch zu verstehen, dass eine solche Achtung seinerseits in keiner Weise eine Unterwerfung beinhalte und dass er einzig und allein die Sonne, ebenso wie seine Ahnen und Urahnen, zu verehren gedenke. Sodann fragte er Valverde, woher er die geäußerten merkwürdigen Ideen bezogen habe. Worauf Valverde Atahualpa mitteilte, dass diese Gedanken aus der Bibel stammten, die er mit diesen Worten dem Inka-Herrscher übergeben habe. Dieser habe sodann die Bibel betrachtet, betastet, durchblättert, an sein Ohr gehalten und sie dann mit den Worten, er könne nichts aus dem Buch hören, fallen gelassen. Dieser Akt – aus der Sicht der spanischen Chronisten ein Bibelfrevel – habe bei Pizarro, Valverde und ihrer Leibgarde die heftigste Empörung hervorgerufen und den Anlass zur Gefangennahme Atahualpas gegeben. Der entstandene Aufruhr unter dem Hofstaat Atahualpas sei, so die Chronisten, im Keim durch entschiedenes Vorgehen der Spanier erstickt worden. Die friedlich begonnene Kommunikationssituation endete in einem furchtbaren Blutbad, das die Inka-Herrschaft grundlegend erschütterte und in der Bildpublizistik über die Conquista in vielfältiger Weise dargestellt wurde. Das Titelblatt etwa der französischen Übersetzung von Augustin de Zarates Darstellung der Eroberung Perus zeigt die Entfesselung der Gewalt unmittelbar nach der Rede Valverdes: Dieser hält die von Atahualpa zu Boden fallen gelassene Bibel wieder in der rechten Hand, während er in der

¹⁷ Francisco López de Gómara, *Historia General de las Indias y Vida de Hernán Cortes* (1552). Prólogo y Cronología Jorge Gurria Lacroix, Venezuela 1979, Kap. CXIII „Prisión de Atabaliba“, S. 169–172, hier S. 172. Gómara verwendet die Namensvariante „Atabaliba“ statt „Atahualpa“, die auch von Autoren des Aufklärungszeitalters wie Raynal übernommen wurde. Vgl. zur Bedeutung und Verwendung dieser beiden Namensvarianten das „Glosario de voces indígenas“, Art. „Atahualpa“, in: Inca Garcilaso de la Vega, *Comentarios reales de los Incas*. Ed. al cuidado de Ángel Rosenblat (1543), 2 Bde., Buenos Aires ²1945, hier Bd. 2, S. 309.

¹⁸ Augustin de Zarate, *Historie del descubrimiento y conquista de la provincia del Peru y de las guerras señaladas en elle* (1543). Frz. Übersetzung: *Histoire de la Conquête et de la Découverte du Pérou*, Paris 1724, 2 Bde., hier Bd. 1, Kap. V, S. 111–112.

linken Hand ein erhobenes Kreuz hält und somit die dargestellte brutale Gewaltausübung durch die Spanier, die den Inkaherrscher vom Thron herunterzerren, in doppelter Weise religiös rechtfertigt. Wenige Monate nach diesem Schlüsselerignis wurde Atahualpa, dem von spanischer Seite nach Zahlung eines gewaltigen Lösegeldes die Freiheit zugesagt worden war, in einem Scheinprozess wegen Gotteslästerung und Majestätsbeleidigung zum Tode verurteilt und hingerichtet, obwohl er den Forderungen der Spanier durch die Lieferung umfangreicher Goldschätze weitestgehend entsprochen hatte.

Dieser von verschiedenen Chronisten des 16. Jahrhunderts überlieferte Verlauf des Ereignisses entspricht zweifellos in Grundzügen den historischen Fakten, auch wenn diese, etwa bei Augustin Zarate und Pedro de León, aus prospanischer Perspektive und damit in deutlich legitimatorischer Absicht dargestellt wurden. Das tragisch und gewalttätig endende Missverständnis der interkulturellen Begegnung des 16. November 1532 schien auf der Konfrontation zweier kultureller Weltansichten und Mentalitäten zu beruhen, von denen die spanische sich – um Tzvetan Todorovs Sichtweise hier zu übernehmen¹⁹ – als flexibler, geschickter und handlungsfähiger erwiesen hatte.

III. Darstellungsformen und Neulektüren des Aufklärungszeitalters

Die Neu-Interpretation dieses Ereignisses und die Neu-Lektüre seiner Quellen – der erwähnten Chroniken – im Aufklärungszeitalter bürtete zum einen die spanische Sicht gegen den Strich und zeigte zum anderen auf, dass es sich bei diesem interkulturellen Missverständnis um eine gleichermaßen aus Zufällen und gezielter Strategie (seitens der Spanier) zusammengesetzte Kette von Fehlinterpretationen auf der Seite der Inkas handelte. Guillaume-Thomas Raynal, der bereits erwähnte Verfasser und Herausgeber der *Histoire des Deux Indes* (1770/80), übernahm in seiner Darstellung des Ereignisses von Cajamarca größtenteils und nahezu wörtlich die Version eines spanischen Historikers, López de Gómara (1511–1562),²⁰ der sich seinerseits auf die beiden eingangs zitierten spanischen Chronisten stützte, veränderte jedoch zwei signifikante Details: zum einen die Beschreibungsmuster der Spanier, die deutlich negativ umgewertet wurden;²¹ ebenso wie die aus spanischer Chronistensicht gerechtfertigte Nieder-

¹⁹ Tzvetan Todorov, *La Conquête de l'Amérique: la question de l'Autre*, Paris 1982. Dt. Übersetzung: *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*, übers. v. Wilfried Böhringer, Frankfurt a.M. 1985.

²⁰ Francisco López de Gómara, *Historia General de las Indias y Vida de Hernán Cortes* (1552). Prólogo y Cronología Jorge Gurria Lacroix, Venezuela 1979, Kap. CXIII „Prisión de Atabaliba“, S. 169–172, hier S. 172.

²¹ Guillaume-Thomas Raynal, *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Espagnols dans les deux Indes*, Neuchâtel/Genève 1783, vol. III, livre 7, S. 297: „Les

schlagung des Aufruhrs, der bei Raynal nunmehr als „carnage affreux“ und „infâme boucherie“, als furchtbares Blutvergießen und infame Schlächtereie, bezeichnet wird, die in seiner Darstellung auch zu unvorstellbaren Grausamkeiten und sexuellen Exzessen geführt habe.²² Zum anderen schrieb Raynal dem Inkaherrscher – der in den spanischen Chroniken und historiographischen Darstellungen, etwa bei Pedro de Cieza de León, als „sehr eitler Tyrann“ („muy orgulloso“ und „el tirano“²³) bezeichnet wurde, nunmehr deutlich positive Charaktereigenschaften zu, indem er sich hierbei auf die einzige aus Inka-Sicht geschriebene und publizierte Chronik des Ereignisses, die *Comentarios reales* von Inca Garcilaso de la Vega, stützte. So unterstreicht Raynal u.a., der Inkaherrscher (der bei Raynal den Namen Atabaliba trägt) sei voller Vertrauen in die guten Absichten der Spanier zu dem Treffen mit Pizarro und Valverde gekommen²⁴ und habe der Rede Valverdes mit großer Geduld zugehört („l’avoit écouté avec beaucoup de patience“). Im Zuge der Neu-Bewertung und Neu-Interpretation des Untergangs des Inkareichs erfuhr dieses auch ins Französische, Deutsche und Englische übersetzte Werk somit erstmals eine öffentliche und europaweite Aufmerksamkeit, auch bei Georg Forster, der seine *Historia de los Incas* in der spanischen Originalausgabe las und u.a. in seiner Schrift *O-Taheiti* aus dem Jahre 1780 zitierte.²⁵

Der französische Literat und Historiograph Jean-François Marmontel behielt die gleiche, dezidierte, spanienkritische Sichtweise wie Raynal in seinem historischen Roman *Les Incas* aus dem Jahre 1777 bei, gab jedoch eine neue und andere Version des abschließenden Wortwechsels zwischen Atahualpa und dem Priester Valverde: Der Inkakönig habe zu letzterem lediglich geäußert, „die Bibel sei für ihn ‚stumm‘“ („muet pour moi“)²⁶ und er habe sie fallen lassen (und nicht zu Boden geschleudert), worauf Valverde einen Wutausbruch bekam und Atahualpa Flüche entgegenschleuderte, sich also seinerseits – ganz anders als in der spanischen Darstellung – der Majestätsbeleidigung schuldig machte. Zudem kontrastierte Marmontel in sehr prononcierter Weise eine ungewöhnlich positive Darstellung Francisco Pizarros,²⁷ der (aus der Sicht Atahualpas) zunächst als aufgeklärter Conquistador erscheint und auch im Zuge der weiteren Ereignisse positiver erscheint als die anderen spanischen Protagonisten, mit einem äußerst

Espagnols, qui vraisemblablement avoient peine à retenir cette fureur, cette soif de sang, que leur inspiroit la vue de l’or et des infidèles [...].“

²² Ebd., S. 297.

²³ Pedro de Cieza de León, *Descubrimiento y Conquista* (wie Anm. 15), Kap. XLIV, S. 214, 218.

²⁴ Ebd., S. 296: „Atabaliba vint avec confiance au rendez-vous.“

²⁵ Forster, *O-Taheiti* (wie Anm. 2), hier S. 306, Fußnote.

²⁶ Bei Raynal, *Histoire des Deux Indes* (wie Anm. 21), vol. III, livre 7, S. 297 heißt es hingegen: „Atabaliba prend le livre, le regarde de tous les côtés, se met à rire, et jetant le bréviaire: ‘ce livre’, ajoute-t-il, ‘ne me dit rien de tout cela’.“

²⁷ Vgl. die Entgegnung Atahualpas auf Pizarros Rede: „Viens nous instruire, nous éclairer de ta raison, nous enrichir de ta sagesse; et sois sûr de trouver des cœurs dociles et reconnois-sants.“ Jean-François Marmontel, *Les Incas, ou la destruction de l’Empire du Pérou*, Paris 1777, 2 Bde., hier Bd. 2, S. 221–224, hier S. 223.

negativ gezeichneten Valverde, dem in erster Linie die Verantwortung für den gewalttätigen Ausgang des Ereignisses zugeschrieben wird. So wird Valverde in Marmontels Darstellung als „fourbe“, „fougueux“, „fanatique“ und „transporté de fureur“ charakterisiert; die von ihm im Dialog mit Atahualpa entwickelte katholische Doktrin wird als „nos redoutables mystères“ bezeichnet; und Valverde habe, so Marmontels Darstellung, zur Rache für die verletzte Religion aufgerufen, die Atahualpa – den er als „Barbare“ bezeichnete – mit Füßen getreten habe.²⁸

Während Garcilaso de la Vega, Marmontel und Raynal den Verlauf des Ereignisses vom 16. November 1532 zum einen der Brutalität der Spanier, zum anderen aber auch dem Zufall zuschrieben, insistierte der schottische Historiker William Robertson in seiner 1778 erschienen *History of America* auf zwei bis dahin weniger berücksichtigten Erklärungsfaktoren. Er erwähnt ausdrücklich die Unfähigkeit des indianischen, aus Ecuador stammenden Übersetzers: „an unskillful interpreter, little acquainted with the idiom of the Spanish tongue, and incapable of expressing himself with property in the language of the Inca, that its general tenor was altogether incomprehensible to Atahualpa. Some parts of it, of mere obvious meaning, filled him with astonishment and indignation. Its reply, however, was temperate.“²⁹ Robertson verdeutlichte ebenfalls, dass die Kommunikationssituation des 16. November 1532 von beiden Seiten diametral entgegengesetzt inszeniert und interpretiert wurde: auf Seiten der Inkas als ein zeremonieller Akt der Begrüßung und des respektvollen Willkommenheißens; auf Seiten der Spanier hingegen als ein Akt der provokativen Machtdemonstration, der zunächst verbal und dann – nach der gezielt herbeigeführten Weigerung Atahualpas, sich der geistlichen Macht des römischen Papstes und der weltlichen Herrschaft des spanischen Königs zu unterwerfen – in gewalttätig-militärischer Form die Unterwerfung und Entmachtung der Inkaherrscher nach sich zog.

Garcilaso de la Vegas Darstellung des Ereignisses repräsentierte, bis zur Entdeckung und Edition indianischer Manuskripte über die *Conquista*, vor allem in der Quechua-Sprache, durch Miguel León-Portilla und Nathan Wachtel seit den 1970er Jahren,³⁰ die einzige publizierte Version des Ereignisses aus indianischer Sicht, auch wenn diese unzweifelhaft in deutlichem Maße von der Akkulturation des Autors und seiner Erziehung in Spanien geprägt war.³¹ Garcilasos Darstellung in seinen *Comentarios reales* zeichnet sich zunächst dadurch aus, dass er – ähnlich wie Historiographen des Aufklärungszeitalters wie etwa der Abbé Prévost³² –

²⁸ Ebd., S. 223–224.

²⁹ William Robertson, *The History of America*, 2 Bde., London 1777.

³⁰ Vgl. León-Portilla, *Reverso de la Conquista* (wie Anm. 13); ders. (Hg.), *Visión de los vencidos. Relaciones indígenas de la Conquista*. Con nuevos textos. Introducción, selección y notas Miguel León-Portilla, México 1998; Nathan Wachtel, *La Vision des vaincus. Les Indiens du Pérou devant la Conquête espagnole, 1530–1570*, Paris 1971.

³¹ Vgl. hierzu Carmen Bernard, *Un Inca platonicien: Garcilaso de la Vega, 1539–1616*, Paris 2006.

³² Antoine-François Prévost, *Histoire Générale des Voyages, ou nouvelle collection de toutes les relations de voyages par mer et par terre qui ont été publiées jusqu'à présent dans les différentes langues*, Paris 1745–1770, 21 Bde., t. XIII, S. 61, 65, 67, 71–78, der sich vor allem auf Jérôme

verschiedene überlieferte Versionen des Ereignisses präsentierte, sie miteinander kontrastierte und zur Diskussion stellte, um dann jene zu privilegieren, die ihm selbst als die plausibelste erschien. Er setzt sich insbesondere mit der offiziellen spanischen Darstellung durch Francisco López de Gómara kritisch auseinander, kritisiert deren Parteilichkeit und erwähnt, dass Gómara wie andere zeitgenössische Zeugen des Ereignisses auch die Rede Valverdes und die Antwort Atahualpas nur in sehr verkürzter Weise wiedergegeben hätten.³³ Er lässt keinen Zweifel daran, dass der gewalttätige Ausgang des Ereignisses bewusst seitens der Spanier provoziert und herbeigeführt wurde. Zugleich sei jedoch, so der Inca Garcilaso de la Vega, in dem Ereignisablauf eine gewisse Fatalität zu beobachten, die auf der radikalen Verschiedenheit der aufeinander prallenden kulturellen Weltansichten und dem Wissens- und Kommunikationsvorsprung der Spanier beruhe.

Als erster Geschichtsschreiber des Ereignisses widmete Garcilaso de la Vega den komplexen Kommunikations- und insbesondere den Übersetzungsvorgängen gezielt Aufmerksamkeit, die beispielsweise Pedro de Cieza de León in seiner Darstellung des Ereignisses völlig ausblendete und sogar behauptete, Atahualpa habe dank des Übersetzers die Worte Valverdes gut verstanden („Entendiò bien con el intérprete todo ello“³⁴). Garcilaso hingegen unterstreicht, mit dem Hinweis auf bestimmte Übersetzungsprobleme, Fehler und Missverständnisse, die offensichtlich aufgetreten seien, die völlige Unfähigkeit des indianischen Übersetzers Felipillo, der „wie ein Papagei“ Dinge nachgeplappert habe, die er selbst in keiner Weise verstanden habe.³⁵ Zur Erklärung hierfür führt Garcilaso u.a. an, der junge, erst 22 Jahre alte Übersetzer habe die christliche Terminologie aus dem Spanischen zunächst in seine Muttersprache Quechua und dann in die am Inkahof gesprochene Aymara-Sprache übersetzt, sei intellektuell unfähig („torpeza del interprete“³⁶) und zudem von sehr einfacher Herkunft gewesen („de gente muy

Benoni als Quelle für die Darstellung des Ereignisses in Cajamarca stützt. Vgl. zu Benoni auch das Vorwort zu Bd. 12.

³³ El Inca Garcilaso de la Vega, *Historia general del Perú. Segunda parte de los comentarios reales de los Incas*, in: *Obras Completas del Garcilaso de la Vega* (Bibliotheca de los autores españoles 134), hg. v. Carmelo Saenz de Santa Maria, Madrid 1960, Kap. XXVI, S. 53–54 („Coteja el autor lo que ha dicho con las historias de los españoles“): „[...] decimos que el razonamiento de fray Vicente y la respuesta de Atahualpa están muy abreviadas en las historias impresas [...]“.

³⁴ Cieza de León, *Descubrimiento y Conquista* (wie Anm. 15), S. 218.

³⁵ Garcilaso de la Vega, *Comentarios reales*, Kap. XXIV („Respuesta de Atahualpa a la oración del religioso“), S. 50–51; Kap. XXV („De un alboroto que hubo entre indios y españoles“). Engl. Übersetzung: Inca Garcilaso de la Vega, *The Royal Commentaries of Peru, in two parts*. Written originally in Spanish, and rendered into English, by Sir Paul Ricaut, London 1688, Kap. XXIII („Of the Difficulty here was to interpret the sense and meaning of this Speech of Friar Vicente de Valverde“), S. 452: „This was all the Education and Learning which our first Interpreter had in Peru, and accordingly the Translations he made out of Spanish were all imperfect, and of contrary sense; not that he made his mistakes voluntarily from malice, but from ignorance, speaking, like a Parrot, things that he did not understand.“

³⁶ Inca Garcilaso de la Vega, *Comentarios reales* (wie Anm. 17), Bd. 3, Kap. XXV, S. 52.

pleya³⁷). Im Laufe dieses zweifachen sprachlichen und kulturellen Übersetzungsprozesses sei der ursprüngliche Sinn der Worte Valverdes nicht nur weitgehend verloren gegangen, sondern teilweise geradezu in ihr Gegenteil verkehrt worden. Anstelle der ursprünglichen Bedeutung der Aussage, „die ganze Welt habe sich mit Adam versündigt“, trat, so Garcilaso, nach der zweifachen Übersetzung die Aussage: „die gesamte Welt habe ihre Sünden Adam aufgebürdet“. Und die christliche Vorstellung der Dreifaltigkeit, die dem Übersetzer an sich bereits unverständlich war, gab er mit dem Satz „Gott, drei und einer ergibt vier“ wieder, was Atahualpa ebenso wie den umstehenden Angehörigen seines Hofstaats völlig obskur erschienen sei.³⁸

IV. Die Zukunft der Vergangenheit

Garcilasos Darstellung bildete somit die quellenmäßige und in Grundzügen auch die epistemologische Grundlage für die Neu-Interpretation des Ereignisses im Aufklärungszeitalter, durch Autoren wie Bruzen de la Martinière, Raynal, Marmontel und William Robertson. Der Aufklärungsdiskurs über die Entdeckung und koloniale Eroberung Amerikas in seinen unterschiedlichen Mediengattungen (fiktionale Literatur, Philosophie, Geschichtsschreibung etc.) war, wie die Neu-Interpretation des Ereignisses vom 16. November 1532 zeigt, im Wesentlichen von drei Formen der Neu-Perspektivierung bestimmt.

Eine erste Perspektive, die u.a. durch Marmontel und Voltaire repräsentiert wird, enthielt eine dezidierte Verurteilung der „Barbarei“ der Spanier und in erster Linie der Rolle der Katholischen Kirche und ihrer Vertreter wie des Priesters Valverde in der Gefolgschaft Pizarros in Peru. Ihre Zielrichtung wird im Allgemeinen durch den Begriff „Leyenda Negra“ bezeichnet. Die Idealisierung

³⁷ Ebd., Bd. 3, Kap. XXIII, S. 48.

³⁸ Inca Garcilaso de la Vega, *Comentarios reales* (wie Anm. 17), Bd. 3, Kap. XXXIII und XXV. Vgl. auch die englische Übersetzung: El Inca Garcilaso de la Vega, *The Royal Commentaries of Peru, in two parts*. Written originally in Spanish, and rendered into English, by Sir Paul Ricaut, London 1688, Kap. XXV, „Of the great tumult and disturbance which happened between the Indians and the Spaniards“, book I, S. 456–457: „But the truth of all was this, Friar Valverde started at a sudden out-cry of the Indians, arose up on a sudden from the seat on which he sat, discoursing with the King; and running in haste, his Book, and the Cross which he held in his hand, fell on the ground; and then catching them up again, he ran with speed, crying to his Companions, that they should offer no hurt to the Indians, for that Atahualpa was kind and well affected towards them, and that he observed by his answers, and demands his good intentions, to satisfy them in all matters according to his capacity; but the noise and out-cry of the people was such, that the voice of the Friar was not heard amongst them. And here it is to be noted, that it is not true what some Historians report of *Atahualpa*, that he should say, 'You believe that Christ is God, and that he died: I adore the Sun and the Moon, which are immortal: And who taught you, that your God created the Heaven and the Earth?' To which Valverde made answer, 'This Book had taught it to us': Then the King took it in his hand, and opening the Leaves, laid it to his Ear; and not hearing it speak to him, he threw it upon the ground. Upon which, they say, that the friar starting up, ran to his Companions, crying out, that the Gospel was despised, and trampled under foot; Justice and Revenge up on those who condemn our Law, and refuse our Friendship.“

der Indianer, und spezifisch der präkolumbianischen Zivilisationen, und die Verurteilung der *Conquista* gehörten zum dominanten Diskurs der Aufklärungsphilosophie, reichten jedoch, wie Jean-Marie Goulemot betont, auch deutlich hierüber hinaus.³⁹ Der Verlauf der *Conquista* erscheint als ein herausragendes Beispiel für die grundlegende Illegitimität kolonialer Eroberung durch brutale Gewaltanwendung, hinterhältigen Verrat und List, deren Zusammengreifen das Ereignis des 16. November 1532 geradezu paradigmatisch veranschaulicht.

Eine zweite Perspektive, die sich u.a. bei Raynal findet, aber auch bei Diderot und Georg Forster, bezieht in die kritische Reflexion über den Geschichtsverlauf Alternativmöglichkeiten ein. Sie lässt somit Vergangenheit als Produkt einer mehr oder minder ausgeprägten Kontingenz erscheinen, bei der der Zufall eine entscheidende Rolle gespielt habe. Hierdurch scheinen, etwa in Diderots *Supplément au Voyage de Bougainville* oder in zahlreichen Passagen von Raynals *Histoire des deux Indes*, historische Alternativen auf, die einen völlig anderen Verlauf der Geschichte – etwa des Ereignisses vom 16. November 1532 – plausibel erscheinen lassen. Georg Forster beleuchtete in seiner Rezension der Schrift des Abbé Genty über den Einfluss der Entdeckung Amerikas auf das Menschengeschlecht (*L'influence de la découverte de l'Amérique sur le genre humain*), eine aus Anlass des Lyoner Akademiepreisausschreibens von 1780⁴⁰ eingereichte Schrift, die mentale Dimension dieser ‚möglichen Geschichte‘. Diese vermöge sich „in unserer Vorstellung immer weit über die Grenzen der Wirklichkeit auszudehnen“ und hierdurch jenen Freiheitsraum des Denkens zu schaffen, durch den historische Traumata wie die Brutalitäten der Eroberung Perus und Mexikos verarbeitet werden könnten.⁴¹ Die Eroberung Südamerikas hätte, so insinuiert Forster, auch völlig anders verlaufen können; ihr Ausgang sei nicht durch die militärische, kulturtechnologische und kommunikative Überlegenheit der Spanier bereits von vornherein vorbestimmt gewesen.

Die dritte Perspektive schließlich, die sich im Werk des Inca Garcilaso de la Vega, bei Bruzen de la Martinière, Robertson und im Werk des Abbé Prévost finden, gründet auf einem fundamentalen Zweifel an allen Quellen und allen überlieferten Aussagen. Niemand könne, so die hier vertretene Position, jemals genau wissen, was an jenem 16. November 1532 in Cajamarca wirklich vorgefallen und gesagt worden sei: etwa ob Atahualpa die Bibel zu Boden geschleudert

³⁹ Goulemot, Garcilaso (wie Anm. 14), S. 329f.

⁴⁰ Es handelte sich um die von Guillaume-Thomas Raynal gestiftete Preisfrage über die Vor- und Nachteile der Entdeckung Amerikas für das Menschengeschlecht. Vgl. hierzu Hans-Jürgen Lüsebrink/Alexandre Mussard (Hg.), *Avantages et désavantages de la découverte de l'Amérique* (Coll. „Lire le XVIII^e siècle“ dirigé par Henri Duranton), Saint-Etienne 1994, S. 147.

⁴¹ Georg Forster, Abbé M. Genty. ‚L'influence de la découverte de l'Amérique sur le genre humain‘, in: Forster, *Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe*, Bd. 11, Rezensionen. Bearbeitet von Horst Fiedl, Berlin 1977, S. 134–138, hier S. 134: „Die Sphäre des Möglichen scheint sich in unserer Vorstellung immer weit über die Grenzen der Wirklichkeit auszudehnen; daher findet jeder, wenn er nach seinem Gefühl, seiner Einsicht und Beurteilungsgabe sich eine hypothetische Form der Sittlichkeit entworfen hat, die wirklichen Gegebenheiten nicht nur mit ihr im Widerspruch, sondern er richtet sich auch gern eine neue, ihr angemessene, Ordnung der Dinge ein.“

oder habe fallen lassen; oder ob Valverde und Pizarro oder beide zugleich die Soldaten aufgefordert hätten, zu den Waffen zu greifen, oder ob sich dies aus einer Empörung der Spanier heraus gewissermaßen spontan ergeben habe. Die Modernität dieser Position liegt zum einen darin, quellenkritisch die ideologischen Funktionen der unterschiedlichen Versionen erkannt zu haben und die behauptete Faktizität auf ihre Plausibilität hin überprüfen zu wollen. Zum anderen erweist sich vor allem bei Inca Garcilaso und seinen Lesern im Aufklärungszeitalter einzig die konfliktuelle interkulturelle Grundstruktur des Ereignisses gewissermaßen als ‚solide‘ und in seiner grundlegenden faktischen Positivität kaum in Frage zu stellen: Gemeint ist die Tatsache, dass hier offensichtlich nicht nur zwei Weltansichten und zwei unterschiedliche Interpretationen der Kommunikationssituation aufeinander trafen und durch fehlerhafte Übersetzungen noch in ihrer radikalen Andersartigkeit verstärkt wurden, sondern von der einen, spanischen, Seite zudem bewusst und gezielt instrumentalisiert wurden.

In kaum einer anderen welthistorischen Kommunikationssituation ist, wie der Inca Garcilaso de la Vega und die Aufklärungshistoriographie aufgedeckt haben, interkulturelles Verstehen so nachdrücklich verhindert und interkulturelles Missverstehen so gezielt wie hier zur Ausübung und Legitimation politischer Gewalt verwendet worden. Historische Ereignisse auch als interkulturelle Kommunikationsereignisse zu betrachten, auf der Ebene ihrer Interaktionsstrukturen ebenso wie auf der Ebene ihrer medialen und diskursiven Repräsentationsformen, weist somit eine lange, verdeckte Tradition auf. Der Inca Garcilaso de la Vega, seine indianischen Quellen und seine aufgeklärten Leser im 18. Jahrhundert markieren eine wichtige Etappe hinsichtlich der Öffnung des historiographischen Diskurses auf interkulturelle Problemstellungen und erscheinen unter diesem Blickwinkel von unvermuteter Modernität.